

Projekt "Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten" (Prof. Dr. W. Herzog)

## Thesen

### (A) Daten zur demographischen Entwicklung der Schweiz

- Die Säuglingssterblichkeit in der Schweiz nimmt weiter ab und liegt 1988 bei 6.8 Todesfällen auf 1'000 Lebendgeborene.
- In der Schweiz beträgt die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehe im Jahre 1950 2.4, 1960 ebenfalls 2.4, 1970 2.1 und 1985 noch 1.5. Seit 1972 werden weniger Kinder geboren als zur Bestandserhaltung der Schweizer Bevölkerung notwendig wäre.
- 1980 hatten in der Schweiz 38% aller Familienhaushalte 1 Kind, 42% hatten 2 Kinder und 20% 3 und mehr Kinder. Das heisst, dass mehr als ein Drittel aller Kinder als Einzelkind aufwächst und rund 40% lediglich ein Geschwister haben.
- Die Zahl der Haushalte, bestehend aus einem Elternpaar, Kind(ern) und Drittpersonen, ist von 15% im Jahr 1960 über 8% im Jahr 1970 auf 4% im Jahr 1980 zurückgegangen. Immer weniger bilden Verwandte und Grosseltern Teil der Schweizer Haushalte.
- Die Schweizerinnen und Schweizer werden älter. Während die mittlere Lebenserwartung der Männer 1939 63 Jahre betrug, steht sie 1988 bei 74 Jahren. Die Lebenserwartung der Frauen erhöhte sich in derselben Zeitspanne von 67 auf 81 Jahre.
- Der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung ist zwischen 1960 und 1985 von 10% auf 14% gestiegen. Mit einem weiteren Ansteigen ist zu rechnen. Je nach Szenario variiert der für das Jahr 2040 geschätzte Anteil an über 64-jährigen Personen zwischen 21% und 28%.
- Umgekehrt ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren an der Gesamtbevölkerung der Schweiz von 30% im Jahre 1945 auf 26% im Jahre 1985 zurückgegangen. Für das Jahr 2025 wird er auf 20% prognostiziert.
- In der Schweiz hat sich die Scheidungsrate seit den 70er Jahren rund verdoppelt und betrifft mittlerweile einen Drittel aller Ehen.

- Die Bildungsbeteiligung der Frauen nimmt zu. Gesamtschweizerisch beträgt der Frauenanteil am Bildungswesen 1989 im Vorschulbereich 48.7%, in der obligatorischen Schulzeit ebenfalls 48.7%, auf der Sekundarstufe II insgesamt 45.0%, wobei auf die Maturitätsschulen 46.9% und auf die Berufsausbildung 42.1% entfallen, auf der Tertiärstufe insgesamt 32.6%, wobei die Quote bei den Hochschulen 36.8% beträgt.

- Die Erwerbstätigkeit der 15- bis 64- jährigen Frauen ist in der Schweiz von 32.9% im Jahre 1970 auf 37.3% im Jahre 1980 angestiegen. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern von 26.5% auf 32.4%

- In der Stadt Zürich liegt die Erwerbsquote von Müttern mit Kleinkindern zur Zeit bei rund 45%.

- In bezug auf die Herkunftsländer der erwerbstätigen Ausländer zeigen die letzten Jahre einen Trend zur Internationalisierung. Machten 1978 Italiener, Spanier, Franzosen, Deutsche und Österreicher 81% der erwerbstätigen Ausländer aus, sind es 1988 noch 69%.

- Die demographische Entwicklung in Europa geht in Richtung einer Stagnation, längerfristig eines Abbaus der einheimischen Bevölkerung. Nord- und Westeuropa werden den Zenit um das Jahr 2000, Süd- und Osteuropa um das Jahr 2010 erreichen. Bei gleichbleibender wirtschaftlicher Entwicklung unserer Nachbarländer ist mit einer Austrocknung Europas als Arbeitsmarkt für unsere Wirtschaft zu rechnen. Künftige Einwanderer dürften vor allem aus dem afrikanischen und asiatischen Raum stammen.

## (B) Konsequenzen für Familie und Schule

(1) Weibliche Berufstätigkeit lässt sich nicht ohne weiteres mit der traditionellen Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter vereinen. Die Folge ist, dass ein zunehmender Druck auf die traditionellen Formen von Ehe und Familie entsteht. Was für neue Formen der Rollenteilung zwischen den Geschlechtern sind gefragt?

(2) Da die Ansprüche an das eheliche und familiäre Leben ungebrochen hoch sind, steigen die Spannungen zwischen Erwartung und Wirklichkeit in Ehe und Familie. Heutige Ehepartner scheinen ihre Beziehung als konfliktträchtiger wahrzunehmen als frühere. Die erhöhten Erwartungen an die Familie, aber auch die bessere Bildung und die stärkere Autonomie der Frauen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass eine unbefriedigende

Ehe in Scheidung endet. Wie können Ehe und Familie von zunehmender Konflikthanfälligkeit entlastet werden?

(3) Zusammen mit der sinkenden Kindersterblichkeit und der reduzierten Geburtenzahl, hat die steigende Lebenserwartung einen veränderten Lebenszyklus der Frauen zur Folge. Während sich das Leben einer Frau in früheren Zeiten praktisch im Gebären und Kinderaufziehen erschöpfte, wird die Normalbiographie einer Frau von heute nicht mehr von Schwangerschaft, Geburt und Kinderaufzucht dominiert. Gibt es neue Lebenslaufmuster für Frauen?

(4) Die Erwerbstätigkeit der Frauen verstärkt die Reduktion der Familiengrösse. Frauen, die sich in der Arbeitswelt bewähren wollen, können nicht periodisch schwanger werden und Kinder zur Welt bringen. Allein schon die Phase der schulischen und beruflichen Bildung bedeutet eine Zeit der Kinderabstinenz. Steigen das Bildungsniveau der Frauen und die Nachfrage nach weiblicher Arbeitstätigkeit weiter an, dürfte mit einer fortlaufenden Reduktion der Kinderzahl zu rechnen sein. Sterben die Schweizer aus?

(5) Die Schrumpfung der Familiengrösse, die Verkleinerung der Haushalte und die Reduktion der Kinderzahl haben zur Folge, dass die Schülerinnen und Schüler vermehrt aus anderen familiären Verhältnissen stammen als sie heute noch vorherrschen. Kindheit wird zu einem "seltenen" Ereignis, nicht nur innerhalb der Familien, sondern auch innerhalb der Gesamtgesellschaft. Kindheit bildet ausserhalb der Schule kaum noch einen sozialen Raum. Die Schule scheint unbemerkt zum einzigen Raum zu werden, wo Kinder "natürlicherweise" noch auf ihresgleichen stossen. Was für Auswirkungen hat dies auf die Kinder? Was für Folgen für die Institution Schule?

(6) Es ist davon auszugehen, dass die Veränderung der Geschlechtsrollen keine innerfamiliäre Angelegenheit sein kann. Immer mehr Mütter und Väter werden nach Wegen der Vereinbarung von Elternschaft und Berufstätigkeit suchen. Dabei wird eine gesteigerte Nachfrage nach ausserfamiliärer Betreuung von Kindern verschiedenen Alters in Kinderkrippen, Horten, Tagesschulen etc. entstehen. Wieweit ist die Schule darauf vorbereitet? Wieweit sind wir als Eltern, Behördenmitglieder, Lehrerinnen und Lehrer darauf vorbereitet?

(7) Die Schweiz wird in kultureller und nationaler Hinsicht heterogener. Die Zahl der Kinder aus fremden, aussereuropäischen Kulturkreisen wird (auch) in der Schweiz weiter ansteigen. Eine multikulturelle Gesellschaft wird nach einer multikulturellen Erziehung verlangen. Sind wir dafür gerüstet? Wie weit erschweren uns eigene Ängste die sachliche Auseinandersetzung mit dem Fremden im eigenen Land?

## "Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten"

### Datenerhebung Phase 1: Oktober/November 1991

Quasi-experimentelle, qualitative Studie

Grundgesamtheit: sämtliche Bewerber(innen) für einen Tagesschulplatz auf Schuljahresbeginn Herbst 1990 an den damaligen drei öffentlichen Tagesschulen der Stadt Zürich (n = ca. 100).

Davon konnten ca. die Hälfte berücksichtigt werden, d.h. ca. die Hälfte der Bewerber(innen) erhielt einen Tagesschulplatz für ihr Kind (geschichtete und zufällige Auswahl).

Daraus ergeben sich zwei Untersuchungsgruppen: "Aufgenommene" und "Abgewiesene".

Zum Zeitpunkt der Untersuchung (Oktober/November 1991) haben sich die beiden Gruppen seit einem Jahr mit ihrer neuen Situation arrangiert

Hauptfragestellung der Untersuchung sind die Anpassungsprozesse in Partnerschaft, Erwerbsarbeit und Erziehung, wie sie durch die Aufnahme des Kindes in die Tagesschule bzw. durch dessen Abweisung ausgelöst worden sind. Die folgenden Bereiche werden befragt:

- Partnerschaft und Lebensgestaltung (Hausarbeit)
- Erwerbstätigkeit und Freizeit
- Erziehung und Elternschaft (Kinderbetreuung, Erziehungsziele)
- generatives Verhalten (Einstellungen, Ideale, Kinderwunsch)

Methode: offene (qualitative) Interviews, Tonbandaufnahmen, Transkription, inhaltsanalytische Auswertung.

\*

### Datenerhebung Phase 2: Oktober 1992

Repräsentative Stichprobe von Eltern, deren ältestes Kind seit einem Jahr in der Stadt Zürich eingeschult ist.

Methode: standardisierter Fragebogen.